



DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

Predigt zum Jubiläum 10 Jahre Mönchsgemeinschaft des Klosters Unserer Lieben Frau Chau Son Nothgottes, Sonntag, 3. September 2023

Texte: Jer 20, 7-9 – 2 Kor 5,14-17 – Mt 16,21-27

Liebe Brüder der Mönchsgemeinschaft des Klosters Unserer Lieben Frau Chau Son,
liebe Geschwister im Glauben,

seit zehn Jahren ist dieser altherwürdige Wallfahrtsort in unserem Bistum wieder ein Ort des beschaulichen Lebens. Seitdem vor mehr als 600 Jahren das Gnadenbild des leidenden Heilands hier zur Verehrung aufgestellt wurde, kommen Menschen mit ihren persönlichen Anliegen zum Gebet hierher. Lange Zeit haben die Kapuziner hier gelebt und gewirkt, dann für Jahrzehnte Schwestern der Armen Dienstmägde Jesu Christi und – nachdem das Exerzitien- und Bildungshaus schließen musste – eine neue geistliche Gemeinschaft. Im September 2013 kamen Sie, Zisterzienser-Mönche aus Vietnam, hierher und nahmen diesen besonderen Ort als Lebens- und Gestaltungsauftrag. Gerne bin ich heute gekommen, um mit Ihnen zusammen und vielen Menschen Gott zu danken für Ihr Zeugnis und Ihr gemeinschaftliches Leben.

Was zeichnet dieses Leben einer Zisterzienser-Gemeinschaft aus? Als ich vor einigen Wochen Berichte über die diesjährigen Hochschulwochen in Salzburg las, dachte ich, das Thema trifft es. Denn die Beiträge und Diskussionen standen unter dem Leitwort: „Reduktion! Warum wir mehr Weniger brauchen.“

Jahrzehntelang hat uns – zumindest in der westlichen Welt – in unserem Lebensstil und gesellschaftlichen Bewusstsein die Fortschrittsgläubigkeit geleitet, die davon ausgeht, dass alles einfach immer weiter gesteigert werden kann: höher, schneller, weiter. Doch die großen Krisen unserer Zeit zeigen uns, dass wir dringend andere Ziele brauchen, wenn wir diese Erde vor dem Klimakollaps und die Völker dieser Erde vor eigensinnigem Auseinanderdriften bewahren wollen. Verzicht und Umkehr sind geboten, damit mehr Gerechtigkeit zwischen den so unterschiedlichen Lebensverhältnissen der Menschen greifen kann und sich der Menschheit überhaupt eine Zukunft auftut. Wir brauchen „mehr Weniger“. Für Christen klingt das nicht fremd. Wir müssten es nur beherzigen. Und das Leben einer Gemeinschaft in der monastischen Tradition des heiligen Bernhard wird da geradezu beispielhaft; es kann Orientierung geben.

Drei Stichworte kommen mir in den Sinn, und ich finde, sie lassen sich heute aus den biblischen Lesungen heraus gut ableiten: *stabilitas* – die Bedeutung eines Lebensortes; *pietas* – leben im Rhythmus von Gottesdienst und Weltgestaltung; und *confidentia* – denn Glaube ist immer neu ein Sprung in die Zuversicht, in das Gottvertrauen.

Stabilitas – die Bedeutung eines Lebensortes. „Nothgottes“ heißt dieser Ort seit Jahrhunderten. Denn hier wird das Bild des leidenden Christus verehrt. Er ist das Paradebeispiel eines Propheten, wie er heute in der Lesung aus dem Buch Jeremia beschrieben wird. Angesichts seiner Erfolglosigkeit hadert der Prophet mit Gott. Er ringt mit seiner Berufung, und die Ablehnung durch die Menschen führt in eine existenzielle Krise. Es ist zum Weglaufen. Doch der Prophet bleibt stabil. Und auch Jesus läuft nicht davon. Er klagt im Garten von Getsemani seine Not,

unter dem Kreuz schreit er Gott seine Verzweiflung und Not entgegen. Aber er bleibt an seinem Platz. Als Sie vor zehn Jahren hierher kamen aus einem ganz anderen Kulturkreis, da haben Sie nicht gewusst, was Sie hier antreffen, welche guten Gelegenheiten zum Leben sich Ihnen hier bieten und welche Hindernisse sich Ihnen in den Weg stellen. Aber in der Tradition Ihres Ordens waren Sie entschlossen, hier zu bleiben und Nothgottes wieder zu einem Ort klösterlichen Lebens zu machen. Das war nicht leicht und ohne vielfältige Hilfe hätte es nicht gelingen können, und es wird auch in Zukunft nicht leicht sein. Aber es drängt Sie das feste Vertrauen, dass Gott an jedem Ort dieser Welt gegenwärtig ist und sich uns zeigt. Man muss nicht hierhin und dorthin laufen, dies und jenes erfahren; weniger ist oft mehr. Und wie der heilige Bernhard sagt: „Was ist Gott? Er ist Länge, Weite, Höhe und Tiefe.“

Pietas – leben im Rhythmus von Gottesdienst und Weltgestaltung. Ein guter Rhythmus ist wichtig. Dazu raten heute nicht nur Ärzte angesichts von Überforderung und Burnout, unter denen zunehmend Menschen leiden. Das ist eine uralte Erfahrung: Eine ausgeglichene Balance zwischen Innerlichkeit und äußerem Tun, Aktion und Ausruhen, Gebet und Arbeit verhilft dazu, das Leben in seinen tiefen Dimensionen zu entdecken. Ein eingespielter Rhythmus hilft genauso bei der Suche nach Gott, denn er zeigt sich uns in der Wirklichkeit unseres Lebens, wenn wir nur tief genug in diese Wirklichkeit einsteigen; wenn wir „inkarnieren“ und „inkulturieren“, denn das gehört zum Wesen unseres christlichen Glaubens. Er, der Sohn Gottes, ist ganz und gar in unser Menschsein eingegangen, um es von innen heraus zu verwandeln. „Siebenmal am Tag singe ich dein Lob wegen der Entscheide deiner Gerechtigkeit“ (Ps 119,164): Der Rhythmus des Gebetes ist darum auch nicht Ablenkung, er prägt und formt ein Leben, das nach Gott sucht. Dieser Rhythmus hilft, das eigene Denken zu erneuern und diese Erde von innen heraus zu verwandeln hin zu mehr Gerechtigkeit, Frieden und Liebe. „Die Liebe Christi drängt uns“ (2 Kor 5,14), das ist Ihr Wahlspruch. Und der heilige Bernhard sagt: „Du kannst nicht lieben, wen du nicht kennst. Kannst nicht besitzen, was du nicht liebst.“

Und schließlich confidentia – denn Glaube ist immer neu ein Sprung in die Zuversicht, ins Gottvertrauen. Jesus weiß, was auf ihn zukommt. Mehrmals hat er seine Jünger schon darauf hingewiesen, dass sein Leben dem eines Weizenkornes gleicht. Nur wenn es im Leiden vergeht, wird es aufgehen können und hundertfach Frucht bringen. Für Petrus und die anderen Jünger ist das ein Ärgernis, nicht zu vereinbaren mit dem Bild, das sie von Jesus haben und der Gottesherrschaft, die er verkündigt hat. Erst allmählich – und heute im Evangelium durch eine scharfe Zurechtweisung des Meisters – lernen sie, dass wahrer Glaube stets ein Sprung ins Ungewisse ist, ins Gottvertrauen hinein. Glauben wie Leben bedeuten, sich geben, sich einsetzen, sich selber wagen ohne immer zu wissen und kalkulieren zu können, was dabei herauspringt. Gottvertrauen und Selbstlosigkeit gehören darum eng zusammen. Wenn Sie so wollen, dann kann man das Wesen des Christlichen auf diese zwei Elemente reduzieren: Wage Gottvertrauen! Und: Lebe selbstlos! Alles andere ergibt sich daraus. Die Frage, warum wir mehr Weniger brauchen, werden wir nicht theoretisch beantworten können. Das Leben gibt die Antwort. Oder wie der heilige Bernhard sagt: „Leben heißt nicht fragen. Leben ist Antwort durch die Tat.“

Liebe Brüder des Klosters unserer Lieben Frau Chau Son hier in Nothgottes, ich danke Ihnen für Ihr Lebenszeugnis der stabilitas, der pietas und der confidentia. Möge Gott selbst es Ihnen lohnen.